

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 28

Rubrik: Am Räto si Mainig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Ich halte es für völlig ungerechtfertigt und übertrieben, wie nun alle Welt über den Panzer 68 herfällt. Dabei ist das Modell doch wirklich nicht so schlecht, wie man es nun überall hinstellen versucht. Finden Sie nicht auch?

Antwort: Gewiss; denn mindestens einen schweren Volltreffer hat es ja inzwischen gelandet: im Berner EMD.

Frage: Ich habe gehört, Persien sei auf dem besten Weg, kommunistisch zu werden. Teilen Sie diese Ansicht?

Antwort: Es muss sich da wohl um einen Hörfehler handeln. Die Regierungsform, die im Iran augenblicklich das Sagen hat, ist vielmehr der Khomeinismus.

Frage: Wer ist eigentlich, nach Ihrer Meinung, am unerhörten Benzin- und Heizölpriestrieb schuld: die Muftis oder die Multis?

Antwort: Es wird in diesem speziellen Fall kaum viel anders sein als wie bei den Agrarprodukten, wo der Handel im Endeffekt die grösseren Gewinne einstreicht als die Erzeuger.

Frage: Ich verstehe die Welt

nicht mehr? Jetzt will man am deutschen Ufer des Bodensees einen Autobahnanschluss bauen, der über den Bodanrück mitten durch Naturschutzgebiet nach Konstanz führen soll, und im nahen Schwarzwald plant man bereits einen Autobahnabschnitt Freiburg-Donaueschingen, der bisher gänzlich unberührte Landschaften entzweischneiden wird. Ist das Regierungspräsidium in Freiburg eigentlich noch zu retten?

Antwort: Was regen Sie sich künstlich auf? Schliesslich ist der Bau der Autobahnen seinerzeit von Adolf Hitler begonnen worden und stellt heutzutage gewissermassen die Fortsetzung des Faschismus mit technischen Mitteln dar. *Diffusor Fadinger*

Cartoons von
FRANCO BARBERIS
JÜRG FURRER
PETER HÜRZELER

in der
GALERIE
AEUGSTERHAL
beim Türlerseer

5. Juli bis 19. August 1979
täglich 10 bis 24 Uhr,
ausgenommen Donnerstag
Tel. 01 - 700 30 01

Am Rätö si Mainig



I han letschthi uf Züri aba müassa und bin dua gmüatli vum Central z Limmatquai uffa gega z Helmhuus gloffa. Do khunnt mar dr Bundasrot Ritschard in sinara ganza Gröss z Fuass entgega. Ar hät a zimli tigg Mappa treit und isch in aagregtam Gschpröch mit sina zwei Begleitar gsii. D Lüt hän kuum Notiz gnoh vu däm prominänta Fuassgänger, und Polizischa oder Liibwähntar häts wit und breit kheini kha. Niamard hät offabar nu im entferntischa dra tenggt, dass ma dä Maa psundars schütza sötti.

As isch hüt eigantli – han i miar dua gsait – gar khe Selbschtvarschändlichkeit meh, dass a hoha Politiker a so sorglos durch d Schtrossa bummla khann. Ma muass sich nu vorschälla, was los wär, wenn dr Khomeini uf dia Art durch Teheran oder dr Somoza durch Managua schlendara tätan – wiit khämmtan dia beida jedafalls nita. Sogar bi üüsarna nördliha und südliha Nochpuura fangt jedasmol a ganza Polizeiparat a rotia, wenn a Politiker sina Hund uufüart.

Gsetzt dr Fall, dr Kurt Furgler khönnti mit dr gliihha Sorglosigkeit durch da Jura schpaziara wia dr Bundasrot Ritschard durchs Zürchar Limmatquai, denn wär d Welt bi üüs würkli no in Ordng. Das würdi tatsächli für d Riifi vu üüsasar Demokratii schprehha. – Öp ars ächt khönnti?

ERNST P. GERBER

Zum Unabänderlichen stehen

Ab und zu, wenn ich vor mich hin sinne, sehe ich Bilder jener Lebensphase, die man Kindheit nennt. Absichtlich rede ich nicht von Lebensabschnitt oder gar Bruchstücken, weil ich glaube, dass noch oft genug aus purer Sprachgewohnheit zerschnitten und zerstückelt und «abgetan» wird, als wäre man im Schlachthof zur Welt gekommen und hätte seither dort allein sein Dasein verbracht.

Wir zogen als Knaben Nachmittage lang über die Allmend, die in uns eine kleine Ahnung von Steppe weckte, nicht unähnlich dem Boden auf den Titelbildern jener Büchlein, die wir unter dem Pultdeckel verschwinden liessen, sobald wir pädagogische Gefahr witterten,

jene kargen Boden mit dürem Graswuchs, auf dem Pferdehufe donnerten, wo kräftige, verlässliche Männer daherbrauten, um irgendwo zum Rechten zu sehen.

Die Allmend hatte eine doppelte Aufgabe; sie diente der Armee als Schiessplatz und sie diente den Schafherden als Weidegebiet. Während wir den letzteren wenig Aufmerksamkeit schenken, gruben wir am sogenannten Zielhang nach Blei und Geschosshülsen, und am Abschussort, wo die Kanonen ohrenbetäubend ruckten und im Dorf die Fensterscheiben erzittern liessen, entdeckten wir glitzernde Kupferdrähte, die wir auf Spulen oder um blosse Aststücke wickelten, um sie zu Hause für irgendeinen Zweck,

meistens für keinen, aufzuwahren. Und ganz nahe der Flugpiste duckten wir uns am Absperrzaun, wo der Zutritt verboten war, die Achseln hochgezogen, die Augen zugedreht, und erwarteten das Gedröhn der Militärmaschinen, die wenige Meter über uns zur Landung ansetzten.

Wer Erinnerungen ausbreitet, wird weniger eines bewundernswürdigen Gedächtnisses gerühmt, sondern des Alters. Soll man sich dagegen wehren? Ich meine gegen den Verdacht oder gegen das Altern? Wozu? Abgeklärt, wie jeder sein will, schiebt man solch lächerliches Verhalten von sich, um dann doch in mancherlei Dingen, grimmig und verstohlen, dagegen anzukämpfen.

Vierzig- oder Darüber-jährige keuchen und schwitzen durch frische Morgenwälder, bewundernswert, wenn man will, jeder Schritt ein einziges «Das kann ich doch noch!», ein gequältes «Soweit bist du doch noch nicht!». Der Leberfleck ärgert, die Glatze erschreckt, gibt Anlass zu kunstvollen, komplizierten Schlingen unter totaler Ausschöpfung des restlichen Wuchses, faszinierend für jeden Betrachter, der den geheimnisvollen Wegen der fixativbestrichenen Strähnen nachzuspüren sucht.

Mit den nichtssagenden Unabänderlichkeiten – es gibt andere – leben lernen. Wäre das eine Lösung? Vor allem und für jeden dauerndes Ueben.